

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 85 (2014)
Heft: 2: Tatort Altersheim : wie alte Menschen zu Opfern von Verbrechen werden

Rubrik: Kolumne : die andere Sicht - Superschlitten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kolumne

Die andere Sicht – Superschlitten

Ein Rollstuhl ist mehr als ein Gerät.
Er ist Ausdruck der Persönlichkeit

Von Tom Shakespeare

Wenn Sie diese Zeilen lesen, habe ich bereits meinen neuen Rollstuhl bekommen. Er ist nicht nur aus Titan und auf meinen Körper ausgerichtet, er wird auch sportwagengrün gestrichen. Das ist eine enorme Verbesserung. Mein derzeitiger Rolli droht aufgrund der rauen Behandlung an Dutzenden von Flughäfen längst auseinanderzufallen und kommt ausserdem in einem faden Blaugrau daher.

Sie müssen wissen, dass behinderte Menschen ihren Rollstuhl nicht als blosses Hilfsmittel betrachten. Er ist ein Teil von ihnen. Der Rollstuhl ersetzt die Beine, aber er ist auch eine Art Kleidungsstück wie ein schicker Anzug oder ein eleganter Mantel. Er ist ein Ausdruck ihrer Persönlichkeit. Das ist auch der Grund, warum Behinderte ihn gern mit Aufklebern oder bunten Radabdeckungen verzieren oder warum ihnen die Form der Speichen an ihren Rädern so wichtig ist.

Ein Rollstuhl verhilft nicht nur zu grösserer Mobilität, er ist kein reiner Funktionsgegenstand. Natürlich sind die Grösse der Räder, die Leichtigkeit, mit der sich die Bremsen bedienen lassen, und der Komfort der Sitzkissen von vitaler Bedeutung. Vor allem jedoch vermittelt der Rollstuhl ein Selbstgefühl. Er erlaubt es, sich auf eine bestimmte Weise zu präsentieren: als wild oder sportlich oder elegant.

Bisher waren Rollstühle immer massig, schwer und hässlich. Sie waren schwer

zu bewegen, zu breit für viele Türen und eintönig medizinisch grau. Die Erfindung des Leichtgewichtrollstuhls hat das Leben behinderter Menschen buchstäblich revolutioniert: Er verhilft ihnen zu grösserer Unabhängigkeit und verleiht ihnen ein professionelles statt invalides Aussehen.

Da ich meinen Rollstuhl als Erweiterung meines Körpers betrachte, kommt es nicht so gut an, wenn Sie sich daran festhalten, darauf abstützen oder dagegentreten. Er ist kein Möbelstück, sondern meine zweite Haut. Wenn Sie meinen Rollstuhl berühren, berühren Sie mich. Und Sie können Gift darauf nehmen, dass ich es merke.

Zum Autor: Tom Shakespeare ist Soziologe; er lebt in Norwich GB. Diese Kolumne erschien zuerst in der Januar-Ausgabe von «NZZ Folio».

Kurz- nachrichten

Demenz

Werkzeuge für verwirrte Männer

Eine Messinghülse mit Gewinde und Holzgriff. Ein zweifach gewinkeltes Stahlblech, das an die Halterung eines Rads erinnert, darin ein aufgewickelter Lederband. Silikonringe in verschiedenen Farben. Ein Kuhhorn mit Gewinde: Was ans Tageslicht kommt, wenn man die Holzbox mit der Aufschrift «Werkzeuge» öffnet, ist faszinierend und (scheinbar) sinnlos. Hat hier jemand die Archetypen der Mechanik über das Zufallsprinzip neu kombiniert und zur Nutzlosigkeit degradiert?

Als Betrachter verspürt man unweigerlich den Drang, die merkwürdigen Gegenstände in die Hand zu nehmen, sie zu betasten, zu drücken und zu drehen. Die Objekte, die die Designerin Annina Gähwiler im vergangenen Jahr ersonnen und gestaltet hat, sollen Männer mit Demenz zum sinnlich-meditativen Spielen anregen. Herkömmliche Werkzeuge würden diese Männer überfordern, weil deren (falscher) Gebrauch zu Frusterlebnissen führt. Mit Gähwilers Objekten hingegen können sie nichts falsch machen. Sie haben weder feste Aufgaben noch Funktionen. Sie sind einfach da.

Gähwiler schloss mit der Arbeit «Werkzeuge» das Studium zum Master of Design Products am Londoner Royal College of Arts ab. Der Ursprung dazu liegt in einer theoretischen Auseinandersetzung. «Ich fragte mich, wie Menschen, die aufgrund einer Demenz keine Referenzen mehr haben, ein Produkt beurteilen.» Die Designerin eignete sich Wissen über Demenz an und absolvierte ein Praktikum im Demenzzentrum Sonnweid in Wetzikon. Dabei lernte sie einen Bewohner kennen, der früher Bauer gewesen war. Auf ihn sollte die